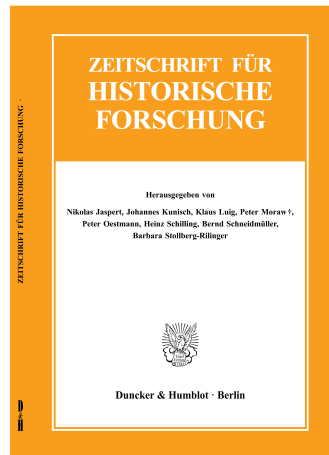


Citation style

Pečar, Andreas: Rezension über: Ronald G. Asch, Die Stuarts. Geschichte einer Dynastie, München: Beck, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 1, S. 157-158, DOI: 10.15463/rec.1189729105

First published: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

findet sich nichts, was von einer germanistischen Arbeit wohl auch nicht erwartet werden kann. Am Ende kann daher die Einsicht wieder verlorengehen, daß der alteuropäische Adel, insbesondere der regierende Adel, ein Element der permanenten sozialen und politischen Unruhe war und im Prozeß der Staatsbildung nur mühsam diszipliniert wurde.

Zwei weitere Beobachtungen an den hier vorgelegten Studien sind geschichtswissenschaftlich interessant. Zum einen wird noch einmal die Unfruchtbarkeit einer Typenbildung, hier für den Fall symbolischer Rivalitäten, verdeutlicht. Die im dritten Kapitel breit eingeführten klassifizierenden vier Typen spielen danach keine das Material methodisch erhellende Rolle mehr und können es auch nicht. Zum anderen muss das Bild irritieren, das einleitend von der Kulturgeschichtsschreibung zum Thema Konkurrenz gezeichnet wird. Der Rückgriff auf ältere Problemlagen, vor allem auf Jacob Burckhardt und seine Zeit des bürgerlichen 19. Jahrhunderts oder den Soziologentag von 1928, ist historiographiegeschichtlich sicher erhellend, behindert jedoch eine Entfaltung des erreichten (oder heute erreichbaren) Stands der Forschung. Dennoch lohnt die Lektüre des Werkes gerade auch wegen der Fragen, die sie für einen interdisziplinären Austausch aufwirft.

Axel Flügel, Bielefeld

*Asch, Ronald G., Die Stuarts. Geschichte einer Dynastie (C. H. Beck Wissen; Beck'sche Reihe, 2710), München 2011, Beck, 126 S./Abb., € 8,95.*

Ronald Asch ist seit langem in Deutschland der größte Kenner der englischen Geschichte zur Zeit der Stuarts, ausgewiesen durch eine Untersuchung über den Königshof Karls I. ebenso wie durch eine Biographie über Jakob VI./I. Nun hat er sich der Herausforderung gestellt, in der Reihe „Beck Wissen“ die Geschichte der Stuartdynastie insgesamt auf wenig mehr als hundert Seiten darzustellen.

Der Gegenstand macht dem Autor eine komprimierte Erzählung nicht gerade leicht. In den Fokus rückt zunächst die schottische Geschichte seit dem Mittelalter, dann die englische Geschichte seit den Tudors, die für das Schicksal der Stuarts mehr als einmal bestimmend war, dann die französische Geschichte, da es sich bei den Valois um traditionelle Bündnispartner der Schotten handelte und Maria Stuart sich an der Seite von Franz II. sogar für ein Jahr Königin von Frankreich nennen durfte. Für das 17. Jahrhundert hat man alle drei Bestandteile der Union of the Crowns im Auge zu behalten, also die Vorgänge in England, Schottland und Irland. Es sind ferner zwei Revolten zu behandeln, die ein Stuart mit seiner Hinrichtung zu bezahlen hatte und ein weiterer mit einem Leben im Exil. Anschließend geht es um Versuche der Rückeroberung der Kronen Schottlands und Englands und das Wanderleben der exilierten Stuarts in Paris und später in Rom.

Asch meistert das Problem, indem er sich weitgehend auf die Glanzzeit der Stuarts konzentriert, als diese zwischen 1603 und 1688 die englischen Könige stellten und damit in den Kreis der vornehmsten Dynastien Europas aufstiegen. Hier wird man als Leser zuverlässig über die wichtigsten Ereignisse informiert und bekommt von den jeweiligen Königen ein plastisches Bild. Mit viel Ironie und Freude am Erzählen ist das Büchlein geschrieben, so daß es sich auch für Laien gut lesen lassen dürfte.

Die spannendste Frage dürfte sein: Gab es spezifische dynastische Eigenheiten der Stuarts, die diese Dynastie unverwechselbar werden ließen? Vor einigen Jahrzehnten wäre auf diese Frage – zumindest in England – die klassische Antwort gewesen, daß sich die Stuarts vor allem durch ihren Kampf für „popish tyranny“ auszeichneten.

Diese Deutung macht sich Asch ausdrücklich nicht zu eigen, die Tradition der „Whig interpretation of history“ ist nicht die seine. Er verortet die konstruierte Einheit der Dynastie im „Identitätskapital“ (7, 66 u. ö.) der Familie, in einem dynastischen Verständnis, das sich auf die wachgehaltene Erinnerung an bedeutsame Momente der Familiengeschichte gründete und damit für die Gegenwart und die Zukunft spezifische politische Handlungen generierte. Solche Identitätsmomente sieht Asch in der Frankophilie der Familie, in der Neigung, den Tod von Familienmitgliedern (Maria Stuart, Karl I.) infolge widriger politischer Konjunkturen als Martyrium aufzufassen, grundsätzlich in den schottischen Wurzeln der Familie, deren kulturelle Prägung sich mit der Erwartungshaltung der politischen Eliten und der Untertanen in England nur schwer in Einklang bringen ließ.

Dieser Gedanke ist höchst originell und wirft einige Fragen auf, die im Rahmen eines kleinen Einführungsbändchens natürlich nicht diskutiert werden können: War Karl I. ebenso wie sein Vater in seinem Herrschaftsverständnis und seinen Vorstellungen vom Königtum schottisch geprägt? (10) War Maria Stuarts Hinrichtung tatsächlich beispielsweise für Jakob II. in seiner Hinwendung zum Katholizismus und seiner Neigung zum Zelotismus ein ausschlaggebendes Moment? (30) Sofern man das dynastische Selbstverständnis der Stuarts stärker akzentuiert, als dies in der englischen Geschichtswissenschaft gemeinhin getan wird, kann man auch in einem ansonsten nicht gerade wenig erforschten Feld noch zu überraschenden Befunden gelangen, wie Asch an einigen Stellen vorführt. Mehr kann man von einem Bändchen in der Reihe „Beck Wissen“ wirklich nicht verlangen.

Andreas Pečar, Halle a. d. S.

*Sharpe, Kevin, Image Wars. Promoting Kings and Commonwealths in England 1603–1660, New Haven/London 2010, Yale University Press, XVII u. 665 S./Abb., \$ 55,00.*

Nach seiner voluminösen Studie über die Repräsentations- und Imagepolitik der Tudors, die 2009 unter dem klingenden Namen „Selling the Tudor Monarchy“ (Rezension in: ZHF 37 [2010], 314–316) erschienen ist, liegt nun mit dem nicht weniger illustren Titel „Image Wars“ der zweite Teil einer auf drei Bände konzipierten Langzeituntersuchung zur Selbstdarstellungspraxis englischer Herrscher von Heinrich VIII. bis zu Queen Anne vor. Die allen drei Bänden zugrundeliegenden Annahmen lauten, daß Herrschaft auch und gerade in der Frühen Neuzeit nicht ohne Darstellung, Inszenierung und Kommunikation möglich war; daß Könige den Eliten ebenso wie den Untertanen nicht einfach nur befehlen konnten, sondern um ihr Einverständnis zu werben hatten; daß das Regierungshandeln und die damit verfolgten Ziele zu begründen war und die Überzeugungskraft dieser Kommunikation zwischen den Herrschern und den Beherrschten für die Reichweite und die Stabilität von Herrschaft wesentlich war.

Es bereitet Sharpe wenige Probleme, diese Prämisse anhand von Jakob I. minutiös vorzuführen. Der erste Stuartherrscher auf dem englischen Thron hat sein Leben lang selbst zur Feder gegriffen und sich als Autor in Szene gesetzt, um für seine politischen Ansichten und sein Regierungshandeln zu werben. Diese Schriften werden von Sharpe als Mittel politischer Kommunikation ernstgenommen und erfahren große Aufmerksamkeit. Dies gilt gerade auch für Schriften, für die Historiker bislang nur selten Interesse aufbrachten: seine exegetischen Schriften etwa oder seine Gedichte und Versepen. Hinter die Textproduktion fällt die Bildrepräsentation deutlich zurück, für die Jakob I. wenig übrig hatte. Größeres Gewicht maß er hingegen den Möglichkeiten